Deutsches
Symphonie
Orchester
Berlin

01 | 02 2020

DSO-Nachrichten

BEETHOVEN
Martin Helmchen im Gespräch

MUSIK AUS AMERIKA
Ticciati dirigiert Dvořák und mehr

THE RAPE OF LUCRETIA
Britten-Projekt im Kühlhaus Berlin

3 Kurzmeldungen

4 Martin Helmchen im Gespräch

12 Willkommen, Bora Demir

14 Robin Ticciatis Amerika-Programm

18 Britten-Projekt im Kühlhaus

23 Das DSO bei ›Ultraschall Berlin‹

26 Konzertkalender

30 rbbKultur-Kinderkonzert

32 Robin Ticciati und Jan Lisiecki

35 Impressum

37 Rückblick auf die Asientournee

40 Mein Trompetenkoffer

42 Musikgeschichte in Handschriften

50 Manege frei! Das Neujahrskonzert

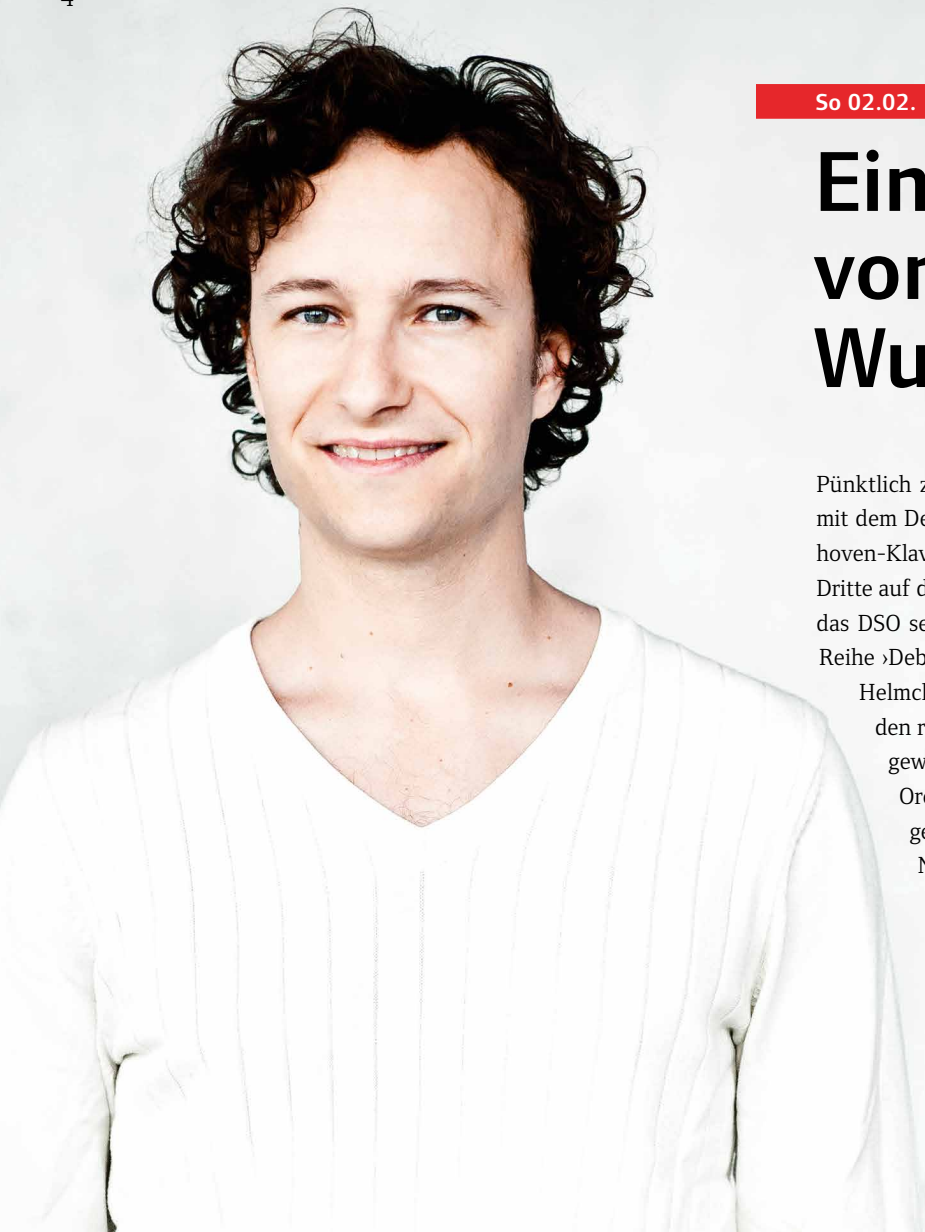
Fr 10.01. Kammermusik im Heimathafen Neukölln

Das Adamello Quartett begrüßt das Beethovenjahr 2020 mit dem meisterhaften F-Dur-Quartett op. 59 Nr. 1, dem ersten der drei Werke, die Beethoven 1806 dem kunstsinnigen Grafen Rasumowsky widmete. Mit symphonischer Klangfülle ausgestattet, führten sie die Gattung zu neuen Ufern. Während sich die Themen hier erst nach und nach manifestieren, geschieht in Mark Andres ›iv 13‹ das Gegenteil: Es ist eine »Musik des Entschwindens«, mit Zwischenräumen, die »atmen, verschwinden und Schatten, Spuren hinterlassen« (Mark Andre).

Mi 12. + Do 13. + Fr 28.02. Gastspiele im Februar

Das DSO, sein Chefdirigent Robin Ticciati und der polnisch-kanadische Pianist Jan Lisiecki sind kurz vor ihren gemeinsamen Berliner Konzerten → S. 32 mit Rachmaninoffs ›Toteninsel‹, Chopins f-Moll-Klavierkonzert und Strawinskys ›Feuervogel‹ beziehungsweise Dvořáks Neunter in der Kölner Philharmonie und im Concertgebouw Amsterdam zu Gast. Zum Monatsausklang ist das Orchester dann unter der Leitung von Ehrendirigent Kent Nagano in der Münchner Philharmonie zu erleben, mit der ›Rheinischen‹ von Schumann und der Ersten Symphonie von Brahms.

Konzertkalender S. 26 + 29



So 02.02. Martin Helmchen

Ein Kosmos von pianistischer Wucht

Pünktlich zum Beethoven-Jubiläumsjahr legt Martin Helmchen mit dem Deutschen Symphonie-Orchester Berlin sämtliche Beethoven-Klavierkonzerte auf CD vor und bringt am 2. Februar das Dritte auf die Bühne der Philharmonie. Dem Berliner Pianisten ist das DSO seit dem ersten gemeinsamen Auftritt im Rahmen der Reihe ›Debüt im Deutschlandfunk Kultur‹ 2003 eng verbunden. Helmchen war damals 21 Jahre jung und hatte kurz zuvor den renommierten Clara-Haskil-Wettbewerb in der Schweiz gewonnen. Seither konzertiert er an der Seite namhafter Orchester in Europa, den USA und Japan sowie mit Dirigenten wie Herbert Blomstedt, Andris Nelsons, Sir Roger Norrington und David Zinman. Regelmäßig gastiert er bei den großen europäischen Sommerfestivals, und er ist Associate Professor für Kammermusik an der Kronberg Academy. Seine Diskografie umfasst unter anderem Klavierkonzerte von Dvořák, Mendelssohn, Mozart, Schostakowitsch und Schumann. Seit Mai 2018 arbeitet er mit dem DSO und dem britischen Dirigenten Andrew Manze an seinem Beethoven-Projekt, sowohl für den Konzertsaal als auch für Tonträger.

Herr Helmchen, hatten Sie in Ihrer Jugend ein besonderes Erlebnis mit Beethovens Musik?
Was mich zuerst begeistert hat, waren seine Symphonien. Sie haben mich umgehauen wie sicherlich viele andere Kinder und Jugendliche, die mit klassischer Musik aufwachsen. Was die Klaviermusik angeht, so war ich bereits mit acht Jahren ein großer Fan von Wilhelm Kempffs Einspielungen der Klaviersonaten; insbesondere seine Interpretation der ›Mondscheinsonate‹ hatte es mir angetan. Das war wie ein zweites Erweckungserlebnis. Diese Aufnahmen haben mich über lange Zeit begleitet. Ansonsten fallen mir in diesem Zusammenhang noch Emil Gilels und Alfred Brendel ein. Sie repräsentieren zwei ganz verschiedene Pole, die mich beide in meiner musikalischen Ausbildung sehr geprägt haben. Zum einen war das die russische Klavierschule, die ich während meines zehnjährigen Unterrichts bei der russischen Professorin Galina Iwanzowa kennengelernt habe, zum anderen die deutsch-österreichische Denk- und Musiktradition.

Was haben Sie von Alfred Brendel über Beethoven erfahren?
Brendel war für mich ein sehr wichtiger Mentor, der eine ganz eigene Schule repräsentiert. Sein Unterricht hat einen speziellen Charakter, der sich auch in seinen Schriften über Musik widerspiegelt. Er ist von einer unglaublichen Klarheit geprägt, ihm geht es vor allem um eine Pianistik, die es ermöglicht, eine musikalische Idee möglichst genau zu vermitteln. Bei Beethoven ist ihm die Kombination von Empfinden und Verstehen für den Interpreten besonders wichtig. Bei keinem anderen Komponisten, so sagt er, ist eine Interpretation, bei der das Verstehen und geistige Durchdringen zu kurz kommt, so unbefriedigend wie bei Beethoven.

Was begeistert Sie speziell an seinen Klavierkonzerten?
Sie stellen einen unglaublichen Kosmos von pianistischer Wucht und musikalischer Ideenvielfalt dar. Alle Konzerte sind dabei sehr unterschiedlich. Jedes repräsentiert für sich ein ganz eigenes Universum. Und auch wenn von Beethoven die fünf Konzerte nicht als Zyklus gedacht waren, so bilden sie in der Kombination wieder einen eigenen Kosmos.

Kombination ist ein gutes Stichwort: Oft werden ja die ersten und die letzten beiden Konzerte gekoppelt. Dahinter steht die Idee, dass die frühen Werke ebenso gut miteinander harmonieren wie die reifen. Bei Ihren Einspielungen mit dem DSO haben Sie jedoch Nr. 1 mit 4 auf eine CD gebracht und Nr. 2 und 5 auf eine andere. Welcher Gedanke steckt dahinter?

»Beethoven hat die Entwicklung der Pianistik mit ungeheurem Schwung vorangetrieben. In dieser Hinsicht ist er höchstens mit Franz Liszt vergleichbar.«

Martin Helmchen

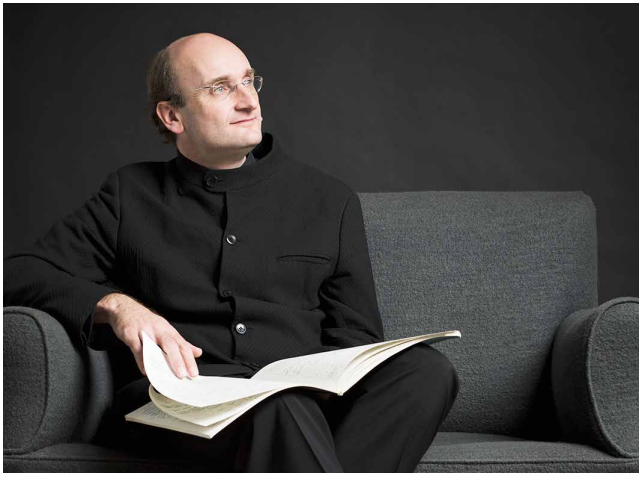
Beethoven hat sich im Laufe seines Lebens als Komponist wie kein anderer entwickelt und damit auch sehr verändert. Deshalb finde ich es besonders faszinierend, Früh- und Spätwerke einander gegenüberzustellen. Man kann dann sehen, was in den frühen Stücken schon alles angelegt ist, was in den späten wesentlich radikaler zu Ende gedacht wird und von der jugendlich-revolutionären Seite und der Spielfreude erhalten geblieben ist. Sie beleuchten sich auf eine spannende Art und Weise gegenseitig. Abgesehen davon ist es natürlich auch schön, je eine CD mit dem Vierten und dem Fünften als Hauptwerk zu gestalten, weil sie

in ihrer Reife und Tiefe innerhalb der gesamten Klavierkonzert-Literatur eine Sonderstellung einnehmen.

Und womit kombinieren Sie dann das Dritte Klavierkonzert?
Das erscheint auf einer CD mit dem Tripelkonzert. Beide passen sehr gut zusammen, allein schon wegen der Tonarten C-Dur und c-Moll. Das war von Anfang an meine Wunschkombination.

Sie haben bereits mit einer ganzen Reihe europäischer Spitzenorchester verschiedene Klavierkonzerte eingespielt. Wie kam es für die Beethoven-Konzerte zur Zusammenarbeit mit dem Deutschen Symphonie-Orchester Berlin?
Ein Aufnahmeprojekt mit dem DSO war eigentlich schon lange überfällig, da wir schon seit 2003 regelmäßig miteinander konzertieren. Es hat allerdings relativ lange gedauert, das Beethoven-Projekt zu planen. Denn gerade bei solch bedeutenden Werken will man absolut sicher sein, dass das Umfeld für eine Aufnahme stimmt. Ich hatte mir von Anfang an gewünscht, möglichst viele Live-Mitschnitte dabei zu haben, weil ich die Erfahrung gemacht habe, dass in Live-Konzerten oft eine Energie entsteht, die sich in einer Studioproduktion kaum herstellen lässt. Ich habe schon früher versucht, diesen Effekt mit Publikum im Studio hervorzuzaubern, in der Philharmonie fällt das jedoch wesentlich leichter. Als dann die Aussicht bestand, diesen Plan mit dem DSO in die Tat umzusetzen, war das ein großer Moment. Und mit dem Dirigenten Andrew Manze, der selbst schon lange mit dem Orchester zusammenarbeitet, hatten wir die absolute Traumbesetzung für dieses Repertoire gefunden.

Die beiden ersten Konzerte und das Tripelkonzert mit Ihrer Frau Marie-Luise Hecker am Cello und Antje Weithaas als



Dirigent Andrew Manze

Geigerin haben Sie ja bereits im Teldex-Studio eingespielt, das Dritte hingegen wird wie auch das Vierte und Fünfte ein Live-Mitschnitt werden. Was gibt es im Konzert am 2. Februar noch zu hören?
Zum Auftakt des Abends wird auch noch ein wunderbares Orchesterstück von Jörg Widmann aufgeführt, das mit Beethoven in Verbindung steht: ›Con brio‹ heißt es, wie eine Tempobezeichnung, die Beethoven meines Wissens als Erster verwendet hat, und das sehr häufig. Im zweiten Teil ist dann die ›Antarctica‹-Symphonie von Ralph Vaughan Williams zu hören.

Planen Sie für das Jubiläumsjahr 2020 außer den Klavierkonzerten noch weitere Beethoven-Aktivitäten?
Ja. Ich bin gerade dabei, mit Frank Peter Zimmermann die Sonaten für Klavier und Violine aufzunehmen. Ausschnitte aus dem Zyklus

spielen wir bereits seit zwei Jahren im Konzert, und im Jubiläumsjahr werden wir ihn komplett an zwei Abenden aufführen.

Das Gespräch führte MARIO-FELIX VOGT.

Konzert im Rahmen von BTHVN 2020

Konzertkalender S. 28

CD-Neuerscheinungen mit dem DSO:

Martin Helmchen Klavier
Andrew Manze Dirigent

Beethoven
Klavierkonzert Nr. 2 B-Dur
Klavierkonzert Nr. 5 Es-Dur

Erschienen am 25.10.2019
bei Alpha Classics
in Koproduktion mit rbbKultur

Beethoven
Klavierkonzert Nr. 1 C-Dur
Klavierkonzert Nr. 4 G-Dur

Erscheint im Februar 2020
bei Alpha Classics
in Koproduktion mit rbbKultur

DEINE OHREN WERDEN AUGEN MACHEN.
IM RADIO, TV, WEB.
rbb kultur

Der neue Solo-Hornist des DSO

Herzlich willkommen, Bora Demir

Mit gerade einmal 18 Jahren konnte sich Bora Demir im vergangenen Frühjahr gegen starke Konkurrenz durchsetzen und errang damit nicht nur seine erste feste Orchesterstelle, sondern gleich die Position des Solo-Hornisten beim DSO. Er wurde in Istanbul geboren und begann mit 13 Jahren seine Ausbildung am dortigen University State Conservatory bei Sertan Sancar. Orchestererfahrungen als Solo-Hornist sammelte er auf Tourneen mit dem Griechisch-Türkischen Jugendorchester, der Nationalen Jugendphilharmonie der Türkei und dem Gustav Mahler Jugendorchester. Engagements als Gasthornist führten ihn zum Borusan Istanbul Philharmonic Orchestra, dem Istanbul State Symphony Orchestra und dem hr-Sinfonieorchester nach Frankfurt. Zudem trat er als Solist unter anderem mit dem Istanbul State Symphony Orchestra und den Düsseldorfer Symphonikern auf. Beim Grand Prize Virtuoso in Salzburg und beim Bläserwettbewerb Aeolus in Düsseldorf wurde er 2018 jeweils mit dem Ersten Preis ausgezeichnet.

Herzlich willkommen beim DSO!

So 26.01. Robin Ticciati

Dvořáks Amerika

Ein musikalischer Brückenschlag

Das Programm kommt zur rechten Zeit. Zwischen den USA und Europa knirscht es bisweilen. Da tut es wohl, zu aktuellen Aufregern auf Distanz zu gehen und längere Zeiträume in den Gedankenhorizont zu holen. Kunst eignet sich dafür, denn sie kann die Vitalität von Beziehungen auch dann zum Vorschein bringen, wenn sie politisch eingetrübt wurden; sie ist nicht aufs Hier und Heute festgelegt. Der weite Blick hilft.

Schöpfer amerikanischer Musik

In Konzertprogrammen, in denen sich Musik aus den USA und Europa begegnen, werden gern neuere amerikanische Werke mit klassischen und romantischen aus der Alten Welt verknüpft. Robin Ticciati verfährt in seinem Januar-Programm mit dem DSO differenzierter. Es läuft auf den Komponisten und auf das Werk zu, die den europäisch-amerikanischen Brückenschlag schlechthin symbolisieren: auf Antonín Dvořák und seine Symphonie ›Aus der Neuen Welt‹. Er schrieb sie, seine letzte und populärste, in der Neuen Welt. Dort lebte und wirkte er gut zweieinhalb Jahre. Als Konservatoriumsdirektor hatte man ihn gerufen, doch die Erwartungen an ihn gingen weit über akademische Qualitätsreformen hinaus. Er sollte den USA verschaffen, was europäische Länder längst hatten: eine unverwechselbare, eine »nationale« Musik. Was ihm für seine tschechische Heimat gelungen war, müsste er amerikanischem Pragmatismus zufolge doch auch in den USA leisten können.

Dvořák wusste, dass solche Blütenträume letztlich unerfüllbar bleiben mussten. Er setzte sich dennoch damit auseinander, denn was man nicht zu vollenden vermag, kann man gleichwohl beginnen. Er erklärte deutlich, wo er die Basis für eine verbindende Kultur des riesigen Einwandererlandes sah: in Traditionen der indigenen und der afroamerikanischen Bevölkerung. Mit dieser Ansicht schuf er sich in der Fach- und Machtwelt nicht nur Freunde. Doch dadurch ließ er sich nicht beirren. Zu seinen Konservatoriumskollegen gehörte damals Henry (auch Harry) T. Burleigh, in dessen Arrangements viele Spirituals Verbreitung auch über Amerika hinaus erfuhren. Er machte Dvořák mit dieser besonderen spirituellen und musikalischen Welt bekannt. Der Musikkritiker Henry Krehbiel gab ihm Übertragungen indigener Melodien. Beides hallt in der e-Moll-Symphonie nach – auch dort, wo man die Quelle nicht unmittelbar benennen kann.

Spaziergang durch Harlem

Zwei Spirituals, gesungen vom RIAS Kammerchor Berlin, rahmen Dvořáks Symphonie und bilden mit ihr den zweiten Programmteil. Im ersten lassen Ticciati und das DSO einen amerikanischen Klassiker und einen europäischen Zeitgenossen, wie Dvořák aus Tschechien gebürtig, aufeinandertreffen. Duke Ellington, der Elegante unter den Jazzgrößen, gehörte zu den Künstlern, welche die Musik der Afroamerikaner nach Europa brachten. Auf einer Tournee durch den Alten Kontinent komponierte er im Sommer 1950 ›Harlem‹, einen imaginären Spaziergang durch das New Yorker Zentrum der afroamerikanischen und der hispanischen Kultur, der Form nach eine Symphonische Dichtung. Irgendwann einmal genügten ihm lied- und tanzartige Formen nicht mehr; er strebte ins größere, symphonische Fach.

»Wenn Sie nach Harlem kommen, entdecken Sie mehr Kirchen als Cabarets.«

Duke Ellington, 1950

Ellington schrieb für ein Orchester von Virtuosen. In Ondřej Adámeks ›Kameny‹ wird der Chor zum Virtuosen. Adámeks Komponieren wirft stets einen Blick in die Welt, um aus heterogenen Eindrücken eine neue zu schaffen. Er kombiniert Elemente der heutigen europäischen Musik mit Transformationen aus fernen Kulturen (Indien, Bali, Neukaledonien, Japan), konfrontiert Natürliches mit Mechanischem. Für ›Kameny‹ wählte er ein Gedicht des Isländers Sjón als Grundlage; in diesem wird die Sprache in all ihren Artikulations-, Lautungs- und Assoziationsformen durchgespielt – ein Text, der zum musikalischen Weiterdenken und -experimentieren geradezu herausfordert. Mit Ellington und Adámek stehen Tradition und Pioniergeist auf typisch amerikanische Art beisammen: nebeneinander, ohne das typisch europäische Verlangen nach Vermittlung.

HABAKUK TRABER

Konzertkalender S. 27

Di 28.01. Robin Ticciati

Tyrannen fallen, Tyrannei besteht

Brittens ›The Rape of Lucretia‹ konzertant mit Gesangsstudierenden und den Akademisten des DSO

Ist Lucretia wirklich so tugendhaft? Die Gattin des Feldherrn Collatinus wird gerühmt, als einzige Frau Roms ihrem Mann treu zu sein. Im Feldlager stationierte Soldaten bezweifeln dies: »Tugend bei Frauen ist Mangel an Gelegenheit.« So will der etruskische Prinz Tarquinius, Sohn des über die Römer herrschenden Tyrannen, diese Tugend »prüfen«. Lucretia widersteht ihm, worauf er sie vergewaltigt; sie kann die Schande nicht ertragen und nimmt sich das Leben.

Ein harter Stoff, den sich die acht jungen Sängerinnen und Sänger von der Hochschule für Musik ›Hanns Eisler‹ Berlin mit Unterstützung ihres Professors Martin Bruns da ausgesucht haben. In ›The Rape of Lucretia‹ prangert Benjamin Britten schonungslos die Verrohung des menschlichen Umgangs im Krieg an, die eine primitive, frauenverachtende Moral zu katastrophalen Auswüchsen treibt. In seinem 1946 entstandenen Musiktheaterwerk wirken die Erschütterungen von Nazizeit und Zweitem Weltkrieg nach – Britten war mit vielen Emigranten befreundet, hatte selbst mit seinem Lebensgefährten Peter Pears für kurze

Zeit die USA als Exil gewählt. Dem unvorstellbaren Leid der Menschen begegnete er unmittelbar nach Kriegsende auf einer Konzerttour mit Yehudi Menuhin durch ehemalige Konzentrationslager wie Bergen Belsen, wo Aliierte und Sowjets frühere Zwangsarbeiter und Häftlinge als »Displaced Persons« bis zur Rückführung in ihre Heimatländer »verwahrten«. Die dort gewonnenen Eindrücke veränderten sein Schaffen für immer.

Bedingungsloser Pazifismus

Wie der Komponist bekannte sich auch sein Librettist Ronald Duncan zu einem bedingungslosen Pazifismus, der sich auf die Gewaltlosigkeit Gandhis beruft. Bereits in den 30er-Jahren hatten sie an einem »Pacifist March« zusammengearbeitet. Um dem pazifistischen Gedanken Geltung zu verschaffen, stellt Duncan den handelnden Personen einen Erzähler und eine Erzählerin zur Seite, nennt sie – frei nach dem antiken griechischen Chor, für den er sie gewissermaßen stellvertretend einsetzt – »Male Chorus« und »Female Chorus«. Das schafft Distanzierung fast im epischen Sinne Brechts, indem sich damit Zeit und Raum des Geschehens aufheben lassen: Die Kommentatoren schauen aus heutigem Blickwinkel auf die römischen Ereignisse aus dem Jahre 500 vor Christus, was stets den christlichen Bezugspunkt erlaubt. Christi Opfertod am Kreuz gilt Britten | Duncan als eine Alternative des Friedens und der Liebe zu all dem Blutgetümmel, das Lucretias Tod als Aufstand der römischen Bevölkerung nach sich zieht: »Tyrannen fallen, doch Tyrannei besteht«, singt der Male Chorus zum Schluss in deutlicher Anspielung auf aktuelle Vorgänge.

Zusammenstoß der Welten

Die Tenorpartie des Male Chorus, die Britten auf die flexible und nuancierungsfähige Stimme des Freundes Peter Pears zuschnitt, »ist wohl die anspruchsvollste im ganzen Stück«, meint Martin Bruns. »Er muss das ganze Stück zusammenhalten, dazu bedarf es auch für eine konzertante Aufführung einer genauen Dramaturgie.« Robin Ticciati selbst wählte die Gesangsstudierenden aus, die im Projekt mit dem DSO ihr Profil entwickeln und einen Einblick in die Praxis eines professionellen Probenbetriebs erhalten können. Das Stück bietet ihnen neben allen Anforderungen auch äußerst griffige, gesangs- und sprachgerechte Musik – mit einem Stilmix, der jedoch nicht eklektisch wirkt, formt sie jede Szene plastisch aus. Die militärische Männerwelt ist mit ihren aggressiven Dissonanzen von den weichen Klängen der Frauen scharf getrennt, zu denen auch ein harfenumglitzertes ›Spinnerlied‹ gehört, viel sensibler und filigraner als in Wagners ›Fliegendem Holländer‹. Interessant wird es da, wo diese Welten zusammenstoßen, die Motive des Tarquinius und der Lucretia ineinandergreifen. Sie steht ihrem Peiniger letztlich so wenig eindeutig gegenüber wie Donna Anna dem Don Giovanni – solche emotionalen Verwirrungen, die zu Selbstverletzung und Suizid führen können, werden heute »Rape-Trauma-Symptomatik« genannt. Es sind diese Zwischentöne psychologischer Komplexität, die Brittens Werk über alle moralisch-musikalischen Klischees erheben.

ISABEL HERZFELD

In Kooperation mit

HOCHSCHULE FÜR MUSIK HANNS EISLER BERLIN

Mit freundlicher Unterstützung

Förderkreis Deutsches Symphonie-Orchester Berlin e.V.

Konzertkalender S. 28

QIU

Der perfekte Ein- oder Ausklang
ist 3 Minuten von der Philharmonie entfernt.

QIU Lounge im the Mandala Hotel am Potsdamer Platz
Potsdamer Strasse 3 | Berlin | 030 / 59 00 5 00 00 | www.qiu.de

Mi 15. + So 19.01. ›Ultraschall Berlin‹

Das DSO zu Gast beim Festival für neue Musik

Seit 1999 beginnt die jährliche Serie von Festivals für neue Musik in Deutschland mit ›Ultraschall Berlin‹, veranstaltet von rbbKultur und Deutschlandfunk Kultur. In gewohnter Weise präsentiert das Festival Uraufführungen, Deutsche Erstaufführungen und Werke der jüngsten Vergangenheit ebenso wie Klassiker der Avantgarde. Traditionell und so auch in diesem Jahr ist das Deutsche Symphonie-Orchester Berlin ein wichtiger Partner von ›Ultraschall Berlin‹. 2020 bestreitet es das Eröffnungs- und das Abschlusskonzert und führt in diesem Rahmen seine verdienstvolle Reihe ›Musik der Gegenwart‹ fort, die seit den Fünfzigerjahren besteht.

Die Geige als Erzählerin

Das Auftaktkonzert, das Marc Albrecht dirigiert, beginnt mit dem Werk ›glut‹ von Dieter Ammann. Dieser schildert »eine Welt, deren innere Glut, zu Klang geformt, nach außen drängt«. Der Titel von Sarah Nemtsovs ›dropped.drowned‹ ist einem Text der neuseeländischen Schriftstellerin Janet Frame entlehnt, in dem es heißt: »Die Menschen fürchten die Stille, weil sie transparent ist.« In seinem Violinkonzert Nr. 2 begibt sich schließlich Jörg Widmann auf »eine Reise ins Innere. Unterschiedlichste emotionale Zonen werden durchquert. Aber immer bleibt die Geige die Erzählerin.« Das Werk hat er seiner Schwester Carolin Widmann gewidmet, die

es auch interpretieren wird. Beim DSO war sie zuletzt 2016 mit der gefeierten Uraufführung vom Julian Andersons Violinkonzert ›In lieblicher Bläue‹ zu erleben.

Die Kunst der Irreführung

Im Zentrum des Abschlusskonzerts am 19. Januar unter der Leitung von Johannes Kalitzke steht eine Uraufführung von Fabien Lévy: ›De l'art d'induire en erreur‹ (Die Kunst der Irreführung). Der Komponist charakterisiert es als »ein Stück über Kreativität, über Kunst und Illusion, über divergentes Denken und über das Labyrinth des Lebens«. ›Antar Atman‹ ermöglicht dann eine Neu- beziehungsweise Wiederbegegnung mit dem im Alter von nur 46 Jahren verstorbenen spanischen Komponisten Francisco Guerrero Marín. »›Stand Up‹ steht für Widerstand«, sagt Vito Žuraj über sein gleichnamiges Orchesterwerk, und das ist auch durchaus politisch gemeint, wenn er erläutert: »Tatsächlich verdreht es einem den Magen, wenn man sich Äußerungen der Rache- und Machtbesessenen auf Spitzenpositionen anhört.«

ANDREAS GÖBEL

Andreas Göbel (rbbKultur) gestaltet seit 2013 zusammen mit Dr. Rainer Pöllmann (Deutschlandfunk Kultur) das Programm des Festivals für neue Musik ›Ultraschall Berlin‹.

Eine Veranstaltung von

ultra schall berlin

Konzertkalender S. 27

Januar

Mi 01.01. | 18 Uhr | Tempodrom
Neujahrskonzert
Dvořák, Schostakowitsch, Williams u. a.
CRISTIAN MĂCELARU
Karen Gomyo Violine
Artisten des Circus Roncalli

Fr 10.01. | 20.30 Uhr | Heimathafen Neukölln
Kammerkonzert
Andre ›iv 13‹ – Miniaturen für Streichquartett
Beethoven Streichquartett F-Dur op. 59 Nr. 1
ADAMELLO QUARTETT

So 26.01. | 12 Uhr | Haus des Rundfunks
rbbKultur-Kinderkonzert
›Ludwig van und die Kammer der Musik‹
Beethoven Menuett und Finale aus dem Septett Es-Dur für Klarinette, Fagott, Horn, Violine, Viola, Violoncello und Kontrabass
Beethoven Allegro aus der Sonate für Violine und Klavier Nr. 5 F-Dur ›Frühling‹
Beethoven Menuett aus der Klaviersonate Nr. 20 G-Dur
Beethoven Rondo aus der Sonate für Horn und Klavier F-Dur
ENSEMBLE DES DSO
Christian Schruff Moderation
ab 10.30 Uhr Open House

›Ultraschall Berlin‹ – Festival für neue Musik

Mi 15.01. | 20 Uhr | Haus des Rundfunks
226. Konzert ›Musik der Gegenwart‹
Ammann ›glut‹
Nemtsov ›dropped.drowned‹ für großes Orchester und Zuspiel
J. Widmann Violinkonzert Nr. 2
MARC ALBRECHT
Carolin Widmann Violine

So 19.01. | 20 Uhr | Haus des Rundfunks
227. Konzert ›Musik der Gegenwart‹
Guerrero ›Antar Atman‹
Žuraj ›Stand Up‹
Lévy ›De l'art d'induire en erreur‹
für drei Sänger und Orchester (Uraufführung)
JOHANNES KALITZKE
Truike van der Poel Mezzosopran
Martin Nagy Tenor
Andreas Fischer Bass

So 26.01. | 20 Uhr | Philharmonie
Ellington ›Harlem‹, orchestriert von Luther Hendersen und Maurice Peress
Adámek ›Kameny‹ für Chor und 16 Instrumente
Spiritual ›Deep River‹ für Chor a cappella
Dvořák Symphonie Nr. 9 e-Moll ›Aus der Neuen Welt‹
Spiritual ›Steal Away‹ für Chor a cappella
ROBIN TICCIATI
RIAS Kammerchor Berlin Ondřej Adámek

Di 28.01. | 20 Uhr | Kühlhaus Berlin
Britten ›The Rape of Lucretia‹ – Kammeroper in zwei Akten (konzertante Aufführung)
ROBIN TICCIATI
Gesangsstudentinnen und -studenten der Hochschule für Musik ›Hanns Eisler‹ Berlin Solisten
Akademistinnen und Akademisten des DSO
Mitglieder des DSO

Februar

So 02.02. | 20 Uhr | Philharmonie
Widmann ›Con brio‹
Beethoven Klavierkonzert Nr. 3 c-Moll
Vaughan Williams Symphonie Nr. 7 ›Sinfonia antarctica‹ für Sopran, Frauenchor und Orchester
ANDREW MANZE
Martin Helmchen Klavier
Yeree Suh Sopran
Damen des Rundfunkchors Berlin Gijs Leenaars

Do 20. + Fr 21.02. | 20 Uhr | Philharmonie
Rachmaninoff ›Die Toteninsel‹
Chopin Klavierkonzert Nr. 2 f-Moll
Strawinsky ›Der Feuervogel‹ (vollständige Ballettmusik)
ROBIN TICCIATI
Jan Lisiecki Klavier

Gastspiele

Mi 12.02. | 20 Uhr | Philharmonie Köln [1]
Do 13.02. | 20 Uhr | Concertgebouw Amsterdam [2]
Rachmaninoff ›Die Toteninsel‹
Chopin Klavierkonzert Nr. 2 f-Moll
Strawinsky ›Der Feuervogel‹ (vollständige Ballettmusik) [1]
Dvořák Symphonie Nr. 9 e-Moll ›Aus der Neuen Welt‹ [2]
ROBIN TICCIATI
Jan Lisiecki Klavier

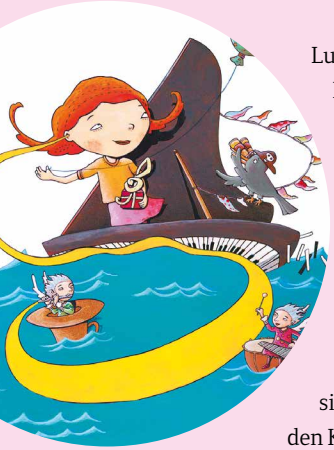
Fr 28.02. | 20 Uhr | Philharmonie München
Schumann Symphonie Nr. 3 Es-Dur ›Rheinische‹
Brahms Symphonie Nr. 1 c-Moll
KENT NAGANO

Konzerteinführungen
Zu allen Symphoniekonzerten in der Berliner Philharmonie – mit Ausnahme der Casual Concerts – findet jeweils 50 Minuten vor Konzertbeginn eine Einführung mit Habakuk Traber statt.

Konzertkarten und ausführliche Informationen erhalten Sie beim Besucherservice (s. Rückseite) und unter *dso-berlin.de*.

So 26.01. rbbKultur-Kinderkonzert

Ludwig van und die Kammer der Musik



Ludwig van Beethoven stammte aus Bonn am Rhein, die meiste Zeit seines Lebens hat er aber in Wien verbracht. Wien war die Kaiserstadt, aber auch so etwas wie die Hauptstadt der Musik. Wien war eng und laut. Beethoven ist oft umgezogen, er war wohl kein einfacher Mieter. Wenn er komponierte und einen klaren Kopf brauchte, goss er sich einen Eimer kaltes Wasser über den Kopf. Und in der Wohnung unter Beethoven tropfte es dann durch die Decke. Hatte Beethoven in jeder Wohnung eine »Kammer der Musik«?

Im rbbKultur-Kinderkonzert am 26. Januar gibt es »Kammermusik« von Beethoven. Kammermusik bedeutet: Musik für kleine Gruppen, also keine Orchestermusik, keine Chormusik, auch keine Oper. Musik für ein, zwei oder sieben Musiker gibt es – einen kleinen Querschnitt durch die Stücke, die Beethoven für solche kleinen Gruppen geschrieben hat. Kammermusik konnte Hausmusik sein, gespielt von Hobbymusikern in ihrer Freizeit, etwa von Fürsten, die ganz ordentlich musizieren konnten. Beethoven war mit vielen adeligen Leuten befreundet. Sie gaben ihm Geld, kauften seine Musik, ließen seine Werke in ihren Schlössern spielen. Beethoven hat aber auch Kammermusikstücke komponiert, die so schwer waren, dass nur Profis sie spielen konnten – damals wie heute.

Cello-Ausprobieren beim Open House

In unserem Konzert spielen Musikerinnen und Musiker des Deutschen Symphonie-Orchesters Berlin. Dazu kommen Schülerinnen und Schüler einer Bläserklasse der Stechlinsee-Grundschule Berlin-Friedenau. Sie versuchen sich selbst als Komponisten, erfinden Musik und stellen sie vor, angeleitet von Konstantin Dupelius. Dazu schlüpft der Schauspieler Thomas Bading in die Rolle Ludwig van Beethovens. Was hat er gesagt und gedacht? Wie tickte Beethoven, der vor 250 Jahren geboren wurde? In diesem Jahr wird er überall gefeiert, in den rbbKultur-Kinderkonzerten gleich doppelt. Denn am 14. Juni gibt es noch einmal Beethoven zu hören, dann keine Kammermusik, sondern eine große Symphonie – die ›Pastorale‹ mit Gewitter und Sturm. Im Übrigen könnt Ihr vor den Kinderkonzerten beim Open House immer alle Orchesterinstrumente ausprobieren, singen, basteln und Euch schminken lassen.

CHRISTIAN SCHRUFF

Konzertkalender S. 26

Do 20. + Fr 21.02. Robin Ticciati

Meeresstille und melancholische Fahrt

Inmitten bleierner, von keinem Windhauch gekräuselter Wasserflächen liegt das Halbrund eines kleinen Eilands. Wie Mauern einen Hof umschließen steile Klippen ein kleines Fleckchen Erde, von Zypressen und ein wenig Gestrüpp bewachsen. In ihren Stein sind Nischen eingeschlagen, die Toten aufzunehmen. Ein Kahn bewegt sich auf die Felsen zu, im Bug ein tuchbedeckter Sarg, dazu, den Rücken dem Betrachter zugewandt, eine stumme, weiß gewandete Gestalt. Ein letztes Geleit, auf der kurzen Reise zur Toteninsel.

Fünf Fassungen gibt es von Arnold Böcklins Gemälde aus den 1880er-Jahren, eine ist in der Alten Nationalgalerie Berlin zu finden. Gemein ist ihnen die melancholische Stille, die unheimliche, unergründlich dunkle Bildmitte, die alle Blicke auf sich zieht. Kein Wunder, dass diese Fin-de-siècle-Szenerie zahlreiche Komponisten inspirierte. Neben Max Regers Tondichtung zählt vor allem die Symphonische Dichtung von Sergei Rachmaninoff zu den bekanntesten Zeugnissen dieser Auseinandersetzung. »Es hilft mir beim Komponieren, ein gerade gelesenes Buch, ein schönes Bild oder ein Gedicht vor Augen zu haben«, schrieb der Komponist. Dann kämen »alle Stimmen zugleich, nicht nur einzelne Teile […]. Es entsteht sofort ein Ganzes. So auch bei der ›Toteninsel‹.« Dabei kannte der Komponist zunächst nur eine Schwarz-weiß-Abbildung, und als er später ein Original zu Gesicht bekam, sah er sich »von der Farbe des Gemäldes nicht besonders bewegt. Hätte ich das Original zuerst gesehen, hätte ich die ›Toteninsel‹ womöglich nicht geschrieben.«

Unheilvolle Spannung

Das Werk entstand 1908 in Dresden, wo Rachmaninoff drei Winter verbrachte. In drei Teilen, die dem Meer, der Insel und dem Tod gewidmet sind, entwirft er eine meisterhafte musikalische Bildbetrachtung. Aus dem ungewöhnlichen 5/8-Takt, der aus dem Gegeneinander von 2+3- und 3+2-Motiven das unendliche Hin- und Herwogen des Wassers in Klänge bannt, entsteht eine Meeresmusik ohne Sturmgetöse, die in ihrer Binnenbewegung aber eine enorme Spannung aufbaut. Die entlädt sich dann im kontrastierenden Mittelteil, wie Rachmaninoff 1925 an den Dirigenten Leopold Stokowski schrieb; »er soll schneller, viel erregter und leidenschaftlicher gespielt werden«. Nachdem sich die Szenerie wieder beruhigt und der Tod mit dem Motiv der uralten Dies-irae-Sequenz Einzug gehalten hat, kehrt auch der leise Wellenrhythmus des Anfangs wieder zurück. Als Abschied von der Insel – oder Ausblick auf eine baldige Rückkehr.

Das Klavier singen lassen

Melancholie war auch Frédéric Chopin nicht fremd, der ihr in seinem Werk die wohl eleganteste Gestalt der Musikgeschichte gegeben hat. Mit den beiden Klavierkonzerten des Komponisten begann 2010 die steile Karriere des damals 15-jährigen polnisch-kanadischen Pianisten Jan Lisiecki, der heute weltweit bei den ersten Orchestern gastiert und 2017 auch mit einer preisgekrönten Einspielung von Klavier-Orchester-Raritäten Chopins reüssierte. Mit dem Ersten Klavierkonzert gab er 2015 ein triumphales DSO-Debüt, 2017 kehrte er mit dem Grieg-Concerto zurück, und am 20. und 21. Februar ist er unter der Stabführung Robin Ticciatis erneut an der Seite des Orchesters zu erleben – diesmal mit dem hochvirtuosen und brillanten Zweiten Konzert des damals 19-jährigen Komponisten, dessen Schwärmerei für eine junge Sängerin besonders in der lyrischen Liebeserklärung des zweiten Satzes Ausdruck fand. »Chopin hat diese unglaubliche Begabung, das Klavier singen zu lassen«, erklärt Lisiecki seine ungetrübte Begeisterung für das Werk des Komponisten. »Wenn er eine Melodie schreibt, dann könnte sie für immer weitergehen.« Mit der sinnlichen, funkensprühenden Musik des ›Feuervogels‹, die Igor Strawinsky 1910 für die Pariser ›Balletts russes‹ von Sergei Djagilew schrieb und die den Komponisten schlagartig berühmt machte, findet der Konzertabend seinen fulminanten Abschluss.

MAXIMILIAN RAUSCHER

Das Konzertprogramm ist am 12. und 13. Februar auch bei Gastspielen in der Kölner Philharmonie und im Concertgebouw Amsterdam zu hören.

Konzertkalender S. 28 + 29

IMPRESSUM

Deutsches Symphonie-Orchester Berlin
Orchesterdirektor Alexander Steinbeis (V. i. S. d. P.)
Orchestermanager Sebastian König
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit Benjamin Dries
Redaktion Maximilian Rauscher, Benjamin Dries
Redaktionelle Mitarbeit Daniel Knaack
Marketing Tim Bartholomäus
Art- und Fotodirektion Preuss und Preuss
Layout und Satz peick kommunikationsdesign
Redaktionsschluss 28.11.2019,
Änderungen vorbehalten

© Deutsches Symphonie-Orchester Berlin 2019

Das Deutsche Symphonie-Orchester Berlin ist ein Ensemble der Rundfunk Orchester und Chöre GmbH Berlin.
Geschäftsführer Anselm Rose
Gesellschafter Deutschlandradio, Bundesrepublik Deutschland, Land Berlin, Rundfunk Berlin-Brandenburg

Abbildungen | **Fotos** Alexander Gnädinger (S. 1 + 14), Verena Eidel (S. 3), Giorgia Bertazzi (S. 4), Benjamin Ealovega (S. 9), Alpha Classics (S. 10), Peter Adamik (S. 13 + 41), Matthias Heyde (S. 16), Stefan Maria Rother (S. 18), Dorothee Mahnkopf (Grafik S. 30), Oliver Ziebe (S. 31), Christoph Koestlin (S. 32), Oliver Becker (S. 37-39), Thomas Lingens (S. 39 unten), Maximilian Rauscher (S. 40–44 + 46–47), privat (S. 45), efetova-stock.adobe.com (S. 50), Kai Bienert (S. 51)

Berlins Gastro-Guide 2020

Jetzt im Handel

oder versandkostenfrei bestellen:
www.tip-berlin.de/shop

GCM Go City Media GmbH, Salzufer 11, 10587 Berlin

Asientournee mit Robin Ticciati

Am 20. Oktober sind das DSO und sein Chefdirigent Robin Ticciati von ihrer ersten gemeinsamen, überaus erfolgreichen Asientournee zurückgekehrt, die in acht ausverkauften Konzerten über 13.000 Zuhörerinnen und Zuhörer erreichte. Sie begann am 3. Oktober mit einer einwöchigen Residenz in Tokio und fünf Konzerten in vier der größten Säle der Metropole, darunter zwei Auftritte in der legendären Suntory Hall.

Der zweite Teil der Reise wurde mit dem Eintreffen des Taifuns Hagibis auf der japanischen Hauptinsel erheblich beeinträchtigt, die beiden für die südkoreanische Hauptstadt Seoul geplanten Konzerte mussten abgesagt werden. Nur nach immensen planerischen Anstrengungen konnten das DSO und Robin Ticciati schließlich in den chinesischen Großstädten Beijing, Nanjing und Shanghai vor enthusiastischem Publikum auftreten. Einige Reiseimpressionen finden Sie auf den folgenden Seiten.

Opera City Hall in Tokio

Konzertplakat in Tokio

Robin Ticciati und die Solistin
Nicola Benedetti in Nanjing

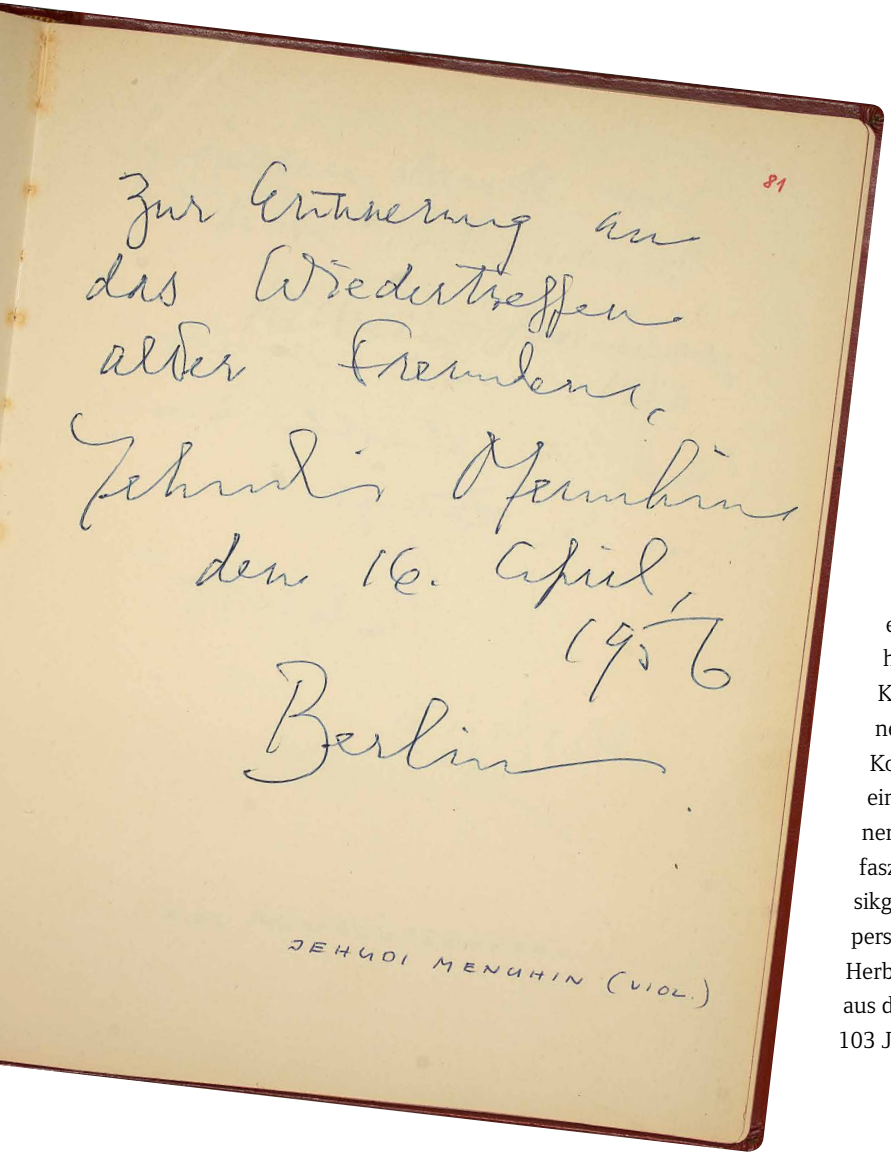
Public Viewing vor der Suntory Hall in Tokio

Schlussapplaus im Shanghai Oriental Art Center

Raphael Mentzen

»In meinem Trompetenkoffer …

… habe ich neben der »normalen« Trompete in C (links) noch eine Piccolotrompete, wie sie zum Beispiel in Strawinskys ›Le sacre du printemps‹ zum Einsatz kommt. Daneben das übliche Zubehör: zwei Mundstücke, einen Dämpfer, Öl, um die Ventile der Instrumente geschmeidig zu halten. Ein Foto des DSO-Blechbläserquintetts, dessen Mitglied ich bin. Zudem finden sich im Koffer noch ein paar Überbleibsel von unserer Asientournee im Oktober: Ohrenstöpsel für die Flugreise, Tabletten gegen akute Zahnschmerzen nach meiner Wurzelbehandlung, eine Zahnbürste – und eine Bordkarte für den Flug Tokio-Seoul. Ich gehörte nämlich zu einer Gruppe von Orchestermitgliedern, die trotz der taifunbedingt abgesagten Konzerte in Südkorea → S. 37 über Seoul nach China reisen mussten – es gab kurzfristig einfach nicht genug Direktflüge. «



Neuerwerbung

Musikgeschichte in Handschriften

Die Autogrammbände Heinrich Köhlers

Noch bis ins Jahr 2011 war er regelmäßig in der Philharmonie anzutreffen. Viele kannten den alten Herrn, der nach den Konzerten hinter die Bühne kam, um sich Autogramme zu holen. Doch Heinrich Köhler war nicht irgendein Musikfreund oder Sammler. Er war selbst Musiker, Cellist, langjähriges Mitglied des DSO, und auch nach seinem Ruhestand noch teilnehmender Chronist einer beeindruckenden Orchestergeschichte, die er über 56 Jahre hinweg dokumentierte. Seit 1953 hatte er Dirigenten und Komponisten, Solistinnen und Solisten gebeten, sich in seinen Büchern zu verewigen, meist nach den gemeinsamen Konzerten. Und er tat es gleich doppelt: einmal privat, und einmal im Namen des Orchesters, auch wenn es dazu nie einen offiziellen Auftrag gab. Im Laufe der Zeit trug er so ein faszinierendes und einzigartiges Dokument der Berliner Musikgeschichte zusammen, in Hunderten von Autogrammen und persönlichen Widmungen. Dem Förderkreis des DSO ist es im Herbst 2019 gelungen, die dem Orchester gewidmeten Bände aus dem Nachlass Heinrich Köhlers, der 2017 im Alter von fast 103 Jahren verstorben war, zu erwerben.

Ein Jahrhundert erlebt …

1914 in Berlin geboren und künstlerisch vielseitig interessiert, begann der begabte Pianist und Cellist Heinrich Köhler zunächst ein Grafikstudium an der Kunstgewerbeschule Berlin und absolvierte dann eine Lehre zum Chemigrafen – einem heute ausgestorbenen Handwerk in der (foto)grafischen Reproduktionstechnik –, bevor er ein Cellostudium an der Hochschule für Musik aufnahm. Seine Musikerkarriere nahm nach dem Zweiten Weltkrieg beim Berliner Rundfunk-Sinfonieorchester ihren Anfang, 1949 wechselte er als Cellist zum drei Jahre zuvor gegründeten RIAS-Symphonie-Orchester, das später in Radio-Symphonie-Orchester (RSO) umbenannt wurde und seit 2003 Deutsches Symphonie-Orchester Berlin heißt. Als Mitglied des Orchestervorstandes war Köhler lange Jahre eng mit den Geschicken des Klangkörpers verbunden. Seine bildkünstlerische Begabung ist in Hunderten von Aquarellen dokumentiert, die nicht nur im Haus des Rundfunks ausgestellt

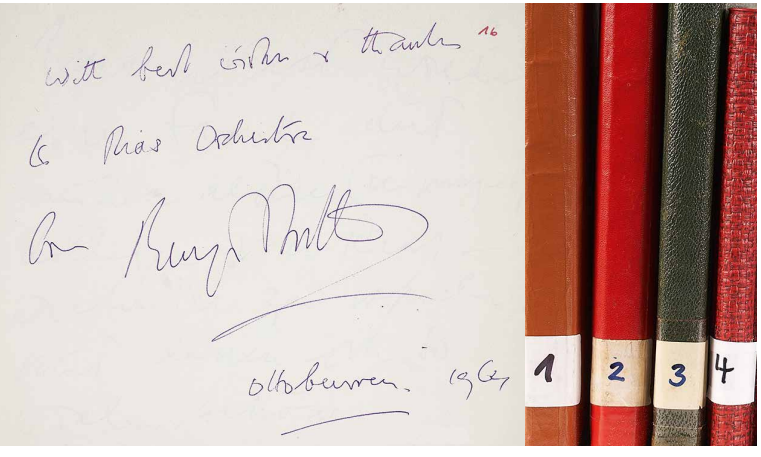
wurden, sondern auch Plakate und Programmhefte zierten. Seit 1977 pensioniert, blieb er dem Orchester als regelmäßiger Konzertbesucher treu und führte noch bis 2011 seine Autogrammbücher fort. War er einmal nicht selbst vor Ort, übernahmen Kolleginnen und Kollegen aus dem Orchester oder Büro die Aufgabe. Sechzehn Bände trug er so im Laufe der Zeit zusammen – anfangs in Leder gebunden, eher einfache Notizbücher in den späteren Jahren. Und bis zuletzt ergänzte er mit dem ordnenden Blick des Sammlers unten auf den Seiten in sorgsamer Schrift Namen und Funktion der jeweiligen Künstler. Eine Maßnahme, die dem heutigen Betrachter durchaus entgegenkommt, denn gut leserlich sind bei Weitem nicht alle Einträge.

Heinrich Köhler, um 1965

Einblick in die Musikgeschichte

Die großen Namen und Inhalte der vielen hundert Seiten komplett zu erfassen, bleibt eine Aufgabe für die Zukunft. Einige ausgewählte Beispiele wollen wir Ihnen, den Leserinnen und Lesern der DSO-Nachrichten, aber nicht vorenthalten.

Ferenc Fricsay, der legendäre erste Chefdirigent des DSO, kehrte nach einem Münchner Intermezzo 1959 wieder nach Berlin zurück und wähnte sich »glücklich, mit meinem Orchester wieder eins zu sein«. Yehudi Menuhin, der regelmäßig zu Gast war, unterzeichnete 1956 »zur Erinnerung an das Wiedertreffen alter Freunde« → S. 42. Auch das einzige Projekt mit Herbert von Karajan ist hier



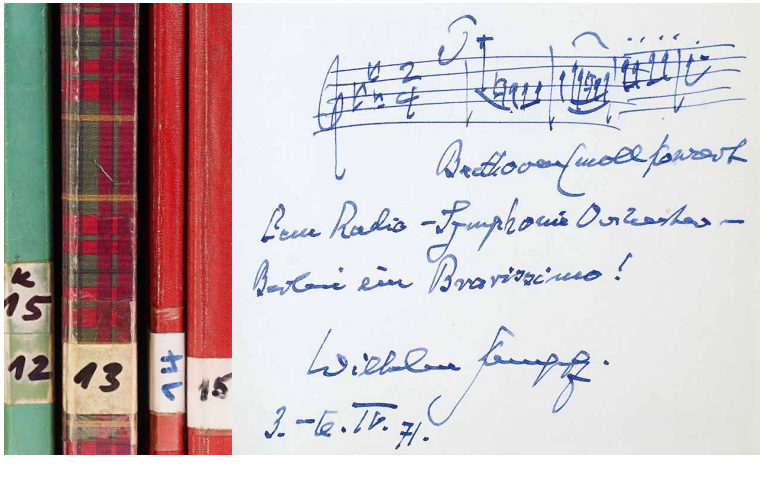
»mit herzlicher Bewunderung für die harmonische Zusammenarbeit« dokumentiert; im September 1955 leitete er das Orchester bei einem Gastspiel des Mailänder ›La Scala‹-Ensembles um Maria Callas mit Donizettis ›Lucia di Lammermoor‹ in der Städtischen Oper, dem heutigen Theater des Westens.

Auf unzählige große Namen der Musikgeschichte stößt man beim Blättern in den Bänden, darunter etwa Claudio Abbado, Friedrich Gulda, Nicolaus Harnoncourt, Vladimir Horowitz, die unlängst verstorbene Jessye Norman, Jacqueline du Pré, Gennadi Roshdestwensky, Mstislav Rostropowitsch, Arthur Rubinstein nach einem Paris-Gastspiel 1968, Georg Solti, George Szell, die Mitglieder des Beaux-Arts-Trios und viele andere – ebenso auf lebende Legenden wie Daniel Barenboim, Herbert Blomstedt, Alfred Brendel, Gidon Kremer, Anne-Sophie Mutter oder Seiji Ozawa. Martha Argerich notierte 1985 über das Musizieren mit dem RSO, »es geht einfach prima!«, und Sir Roger Norrington, der Verfechter des vibratolosen Spiels, lobte schon früh die »great openness to pure tone«. Auch die Chefdirigenten, von Ferenc Fricsay über Lorin Maazel, Riccardo

Chailly, Vladimir Ashkenazy, Kent Nagano und Ingo Metzmacher bis zu Tugan Sokhiev, sind allesamt mehrfach vertreten.

Im Namen der Komponisten

Die Einstudierung zeitgenössischer Werke, die das DSO seit Jahrzehnten auszeichnet, erwies sich für alle Beteiligten nicht immer als leichtes Unterfangen. Michael Gielen dankte dem Orchester 1963 »für die angenehme Atmosphäre auf Proben extremer Werke – dass Sie diese Zeit mit Humor kolorieren …« und schrieb amüsiert fünf Jahre später: »Diesmal war es ein ganz neues RSO-Gefühl: mit TONALER Musik!« Im Januar 1970 notierte der Komponist und Dirigent Friedrich Cerha: »Das war wieder mühsam. Fünf nagelneue schwierige Werke Neuer Musik. Vielen Dank für die gründliche aufopferungsvolle Arbeit – auch im Namen der Komponisten, die oft nicht wissen, wie schwierig die Aufgaben sind, die sie stellen. Und das nächste Mal hätte ich Lust, mit dem RSO einmal was Klassisches zu machen.«



Unter den Komponisten findet sich auch Igor Strawinsky, der im Oktober 1956 eigene Werke dirigierte und dem Orchester »für das Vergnügen, das ich beim Musizieren mit ihm werend der Berliner Festwochen hatte«, dankte. Paul Hindemith, viermal beim DSO zu Gast, schrieb im Februar 1957 mit einem Augenzwinkern: »Liebe Kollegen, mir war's eine große Freude, Ihnen hoffentlich mindestens eine kleine.« Auch Olivier Messiaen hat sich nach einer Aufführung seiner ›Chronochromie‹ im Juni 1961 hier verewigt, Hans Werner Henze nach einem gemeinsamen Konzert in Venedig 1962, der große Cellist Pablo Casals, der 1963 sein Oratorium ›El Pessebre‹ dirigierte, und Benjamin Britten 1964 nach der Deutschen Erstaufführung seines ›War Requiem‹ in der Basilika Ottobeuren mit Peter Pears und Dietrich Fischer-Dieskau → S. 46; ebenfalls Aram Chatschaturjan, György Ligeti, Luigi Nono, Arvo Pärt, Krzysztof Penderecki, und Aribert Reimann, dessen künstlerische Vita das DSO seit Langem begleitet. Wolfgang Rihm unterschrieb als »begeisterter Lauscher« seiner Musik, und Aaron Copland, der im April 1963 Eigenes dirigierte, zeichnete »with the appreciation of an American composer« und notierte darunter die ersten vier prägnanten Bläsertöne seiner ›Orchestral Variations‹.

Notenköpfe finden sich nicht nur bei den Komponisten – Wilhelm Kempff notierte 1971 ein paar Takte aus Beethovens c-Moll-Klavierkonzert → S. 47 –, und ab und an stößt man auch auf kleine Skizzen: Rudolf Buchbinder zeichnete sich am Klavier, Yutaka Sado gestaltete seine Unterschrift als dirigentische Comicfigur, und Patricia Kopatchinskaya malte eine grinsende Violine. Und es gibt noch so viel mehr zu entdecken …

MAXIMILIAN RAUSCHER

Förderkreis
Deutsches
Symphonie-Orchester
Berlin e.V.

Spitzenleistung fördern, teilhaben am Erfolg!

Werden Sie Mitglied im Förderkreis des DSO und unterstützen Sie mit Ihrem Engagement die Arbeit des Orchesters. Mit Ihrer Hilfe fördern wir Kompositionsaufträge, junge Talente der Ferenc-Fricsay-Akademie, die Musikvermittlung, den Ankauf von Instrumenten und vieles mehr.

Machen Sie mit, wir freuen uns auf Sie!

Mehr unter dso-berlin.de/foerderkreis

Mi 01.01. Cristian Măcelaru

Manege frei!

Neujahrskonzert mit dem Circus Roncalli

Wenn sich die Musikerinnen und Musiker des DSO mit Artisten und Clowns zusammentun und unter dem Zeltdach des Tempodroms ein berauschendes Gesamtkunstwerk entsteht, dann ist der musikalische Silvesterknaller perfekt – und so beliebt, dass er am Neujahrstag um 18 Uhr ein drittes Mal gezündet wird. Die Konzerte des DSO mit dem Circus Roncalli gehören für viele Berlinerinnen und Berliner inzwischen zum festen Programm des Jahreswechsels. Am Pult steht diesmal Cristian Măcelaru, der neue Chefdirigent des WDR Sinfonieorchesters, den Solopart übernimmt – erstmals beim DSO – die brillante und vielseitige Geigerin Karen Gomyo.

Unter den Leserinnen und Lesern der DSO-Nachrichten verlosen wir 2 x 2 Freikarten für das Neujahrskonzert. Beantworten Sie dazu einfach folgende Frage:

Welcher Dirigent leitete 2003 das erste gemeinsame Silvesterkonzert von DSO und Circus Roncalli?

Bitte schicken Sie Ihre Antwort bis zum 29. Dezember mit der Betreffzeile »Neujahrsverlosung« per E-Mail an *verlosung@dso-berlin.de*. Über die Gewinner wird per Los entschieden. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Konzertkalender S. 26

Tickets

Besucherservice des DSO
Charlottenstraße 56 | 2. OG
10117 Berlin | am Gendarmenmarkt

Tel 030. 20 29 87 11
tickets@dso-berlin.de

dso-berlin.de

Ein Ensemble der

ROC Rundfunk Orchester Chöre